

Unverkäufliche Leseprobe



Michael Brenner
Kleine jüdische Geschichte

374 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-62124-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/8489433>

1

Von Ur nach Kanaan: Ein Volk auf Wanderschaft

Am Anfang war die Wanderschaft. Die ersten Menschen, Adam und Eva, werden aus Gan Eden, dem Paradies, verbannt. Der Begründer des Monotheismus, Abraham, folgt Gottes Befehl «*Lech lecha*» («Geh hinweg») und begibt sich auf die Wanderschaft von seiner Heimat Ur in Mesopotamien in das Land Kanaan, von dem sein Urenkel Josef wiederum nach Ägypten ziehen wird. Viele Generationen später führt Mose die Juden zurück in die ihnen zugewiesene Heimat, in jenes Land, das nunmehr den gleichen Namen erhalten wird wie das Volk selbst, den Namen Israel, den zweiten Namen von Abrahams Enkel Jakob.

So zumindest erzählt es uns die Hebräische Bibel, das wohl erfolgreichste und zweifellos einflussreichste Buch der Weltliteratur. Seine Erfolgsgeschichte ist umso erstaunlicher, als dieses Dokument nicht von einer der bedeutenden Nationen des Altertums wie den Ägyptern oder Assyrern, den Persern oder Babyloniern, den Griechen oder Römern verfasst wurde, sondern von einer kleinen Nation, die im Laufe ihrer Geschichte von all den genannten Völkern beherrscht wurde. Und doch war es gerade jene Hinterlassenschaft der Juden, die mit der Verbreitung des Christentums und des Islams zum Grundstock des literarischen und religiösen Erbes des Großteils der Menschheit wurde. Mit ihr sind auch die sagenhaften Ursprünge der Juden, von denen die Bibel berichtet, zu weltweitem Ruhm gelangt.

Zur Hebräischen Bibel, die später im Christentum als Altes Testament bezeichnet werden sollte, gehören neben Rechtsvorschriften, Weisheitsliteratur, Moralpredigten, Liebesliedern und mystischen Visionen auch Bücher, die uns über geschichtliche

Vorgänge unterrichten wollen. Um historisch verifizierbare Berichte handelt es sich hierbei in der Regel nicht. Es war auch nicht die Absicht der Autoren, die historischen Vorgänge möglichst authentisch zu beschreiben. Sie stellten vielmehr ihre theologische Interpretation in den Mittelpunkt. Wann man begann, sich Legenden wie die erwähnten Wanderungen zu erzählen, ist ebenso wenig bekannt wie das genaue Datum ihrer Niederschrift. Der Kern der historischen Überlieferung geht zweifellos auf die Zeit der Königtümer Israel und Juda zurück, ihre endgültige Form aber erhielten die Bücher der Hebräischen Bibel erst in persischer und hellenistischer Zeit. Ihre Texte sind vor allem aufschlussreich für die Verfassung der israelitischen und jüdischen Bevölkerung während dieser Jahrhunderte und müssen aus deren Kontext heraus verstanden werden. Erst seit dieser Zeit kann man von einer Geschichte der Juden sprechen. Wenn unser Bericht dennoch früher einsetzt, so hat dies einen einfachen Grund: Die Bücher der Bibel haben, ganz unabhängig von ihrem historischen Wahrheitsgehalt, in solch vielfältiger Weise das Bewusstsein der Juden in nachfolgenden Jahrhunderten und Jahrtausenden geprägt, dass unsere Kenntnis von ihnen für das Verständnis der jüdischen Geschichte von ganz entscheidender Bedeutung ist. Dieses Kapitel handelt daher größtenteils nicht von historisch gesicherten Ereignissen, sondern von Mythen und Legenden, die weit über das Judentum hinaus von Bedeutung sind.

Mythische Anfänge

Die Bibel beginnt nicht mit der Geschichte Israels, sondern mit den Ursprüngen der Menschheit. Adam und Eva sind nicht die ersten Juden, sondern die ersten Menschen. In der Urzeit gab es gemäß der biblischen Weltvorstellung keine Völker. Erst der frevelhafte Bau des Turms zu Babel, mit dessen Hilfe die Menschen zu Gott aufsteigen wollten und sich damit selbst maßlos überschätzten, führte zu jenem göttlichen Eingriff, der die bis

dahin vereinte Menschheit in verschiedene Nationen mit unterschiedlichen Sprachen aufspaltete. Auch die Figur des Abram, der nach seiner Wandlung zu Abraham wurde, steht in Judentum, Christentum und Islam für den Übergang vom Polytheismus zum Monotheismus und damit für die vielleicht größte Revolution der antiken Welt. Aus Abrahams Familie stammen auch jene Völker, die zu den Nachbarn und Feinden Israels wurden. Hier ist vor allem an seinen ältesten Sohn Ismael zu denken, der nach islamischer Tradition zusammen mit Abraham die Kaaba in Mekka gebaut haben soll.

Es mag die eigene Situation des oftmals zum Spielball zwischen den mächtigen Assyrern, Babyloniern und Ägyptern werdenden Israel widerspiegeln, wenn die Bibel in der Regel die jüngeren Söhne zu den legitimen Erben macht. Isaak folgte seinem älteren Halbbruder Ismael nach, Jakob seinem Zwilling Esau, Jakobs Sohn Josef war der Elftgeborene und David der jüngste von acht Brüdern. Der wichtigste Protagonist der gesamten biblischen Erzählung ist aber weder einer der oben genannten Helden noch Mose, der sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreite, noch einer der Propheten, die wie Jesaja und Jeremia zweifellos zu den mächtigsten Stimmen der Bibel gehören. Der Hauptakteur findet erstmals bei Jakobs Kampf mit einem Engel Gottes Erwähnung. Jakob wird in diesem Kampf zu Israel, dem «Gottesstreiter». Im Gegensatz zu dem Jesus des Neuen Testaments und zu dem Mohammed des Korans steht im Zentrum der biblischen Erzählungen ein Kollektiv, das *Volk Israel*. Dies unterscheidet die Bibel auch von den zeitgenössischen griechischen Sagen, die um einzelne Helden wie Aeneas oder Odysseus kreisen.

Jede Kultur hat ihre eigenen Geburtsmythen. Im Falle Israels sind diese komplex und vielfältig. Was wir heute «Religion» bzw. «Nation» nennen, ist hier von Anfang an untrennbar miteinander verbunden. Dies gilt für das Bewusstsein vieler Juden bis in die moderne Zeit: Die Bibel dient ihnen als autoritative Quelle für einen religiösen Lebenswandel wie als Geschichtsbuch ihrer vermeintlichen Vorfahren.



Eine Haggada aus Mantua (1560) zeigt unter Anspielung auf eine Textpassage aus Josua 24,2 («Eure Väter wohnten in früheren Zeiten jenseits des Flusses»), wie Abraham in einer Gondel einen Fluss überquert. Das Bild spielt damit auf die Ursprünge der Patriarchen in Mesopotamien und auf die lange Geschichte ihrer Wanderschaften an.

Bereits Abraham, der der jüdischen Tradition zufolge mit dem Götzendienst seines Vaters Terach brach und einen einzigen und unsichtbaren Gott verehrte, ist zugleich Adressat «nationaler» Verheißungen Gottes: Aus seinem Samen soll ein großes Volk hervorgehen, das von Gott selbst auserwählt ist. Diese Erwählung ist im späteren Selbstverständnis der Juden keine moralische Erhöhung über andere Völker, sondern bedeutet vor allem besondere Pflichten, die im religionsgesetzlichen Teil der Tora, der Fünf Bücher Mose, ausgeführt werden. Jener biblische Mose, dem Gott am Berg Sinai die Gesetzestafeln anvertraut, steht am Beginn eines neuen Religionsverständnisses und ist gleichzeitig die zentrale Figur, die die hebräischen Sklaven aus Ägypten herausführt und zu einem Volk formt.

Der Exodus, für den es – wie für alle in den Fünf Büchern Mose geschilderten historischen Ereignisse – keine außerbiblischen Belege gibt, ist als entscheidendes Erlebnis, gleichsam als «zweite Geburt» des Volkes Israel und der jüdischen Religion, in das kollektive Bewusstsein nachfolgender Generationen eingegangen. Bis heute gedenken die Juden in aller Welt an verschiedenen Festtagen jener Wanderung. Am Pessachfest essen sie ungesäuertes Brot, als ob sie sich auf der Wüstenwanderung befänden, und am Sukkotfest bauen sie Laubhütten, die daran erinnern sollen, dass die Israeliten während ihrer Wanderung in Zelten lagerten. Am eindrucksvollsten ist wohl die jedes Jahr am Sederabend des Pessachfestes ausgesprochene Beteuerung, jeder Jude müsse das Ereignis der Befreiung aus der Knechtschaft so auf sein eigenes Dasein beziehen, dass er selbst das Bewusstsein habe, aus Ägypten in das Land Israel gekommen zu sein. So wurde im Laufe der Jahrhunderte die biblische Geschichte zu einem Paradigma für das historische Empfinden nachfolgender Generationen.

Der jüdische Jahreszyklus trägt zu diesem an den biblischen Ereignissen orientierten Geschichtsverständnis bei. Jedes Frühjahr erleben die Juden den Auszug aus Ägypten von neuem, wenn sie die Geschichte des Exodus verlesen. Jeden Winter zünden sie die Chanukkalichter an, die sie an die Wiedereinweihung des

Tempels von Jerusalem im zweiten Jahrhundert v. d. Z. erinnern. Jedes Jahr gedenken sie der Errettung der persischen Juden, wie sie im Buch Esther beschrieben ist. Wichtiger noch sind die im wöchentlichen Rhythmus in der Synagoge vorgetragenen Abschnitte der Tora. Da jedes Jahr im gleichen Zeitraum in allen Synagogen der Welt dieselbe Passage vorgetragen wird, erleben sozusagen alle Juden im Herbst die Erschaffung der Welt, im Winter die Biographien der Patriarchen, im Frühjahr die Wanderung durch die Wüste.

Im traditionellen jüdischen Geschichtsverständnis sind sämtliche Ereignisse der nachbiblischen Jahrhunderte von zweitrangiger Bedeutung. Das nächste wichtigste Ereignis ist in die Zukunft verlagert: das Kommen des Messias, der seit Jahrhunderten sehnsüchtig erwartet wird und eine Epoche des friedvollen Zusammenlebens aller Menschen einleiten soll. Die Zeit zwischen der biblischen Vorzeit und jener messianischen Utopie – von wenigen Ausnahmen wie der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70 abgesehen – wird dagegen nur als lange Zwischenzeit gewertet, deren Ereignisse es kaum wert waren, aufgeschrieben, geschweige denn kollektiv erinnert zu werden.

Die biblische Geschichte zeigt ein Volk auf Wanderschaft. Die beiden Begriffe «Volk» und «Wanderschaft» markieren die zentralen Elemente des biblischen Geschichtsverständnisses, die das jüdische Selbstverständnis bis in die Moderne bestimmen. Die Berichte kreisen um die Bereiche Heimat und Exil und sind von der Zerstörung Israels durch die Assyrer oder vom babylonischen Exil der Judäer gekennzeichnet. Auf jeden Fall spendeten sie den Juden späterer Zeitalter in deren eigener Exilserfahrung Trost und Hoffnung.

Das Land Israel ist Abraham und seinen Nachkommen im biblischen Bericht zwar verheißen, aber so einfach erfüllt sich die Verheißung nicht: Abraham zog vom mesopotamischen Ur über die aramäische Stadt Haran in das Land Kanaan, ging dann aber weiter nach Ägypten und erst später wieder zurück in das verheißene Land. Sein Enkel Jakob verbrachte zwei Jahrzehnte bei

seinem Schwiegervater Laban in Aram, kehrte dann zurück und folgte im Alter mit der gesamten Familie seinem Sohn Josef nach Ägypten. Erst vierhundert Jahre später führten Mose und Aaron die mittlerweile versklavten Hebräer erneut in das Land Israel. Doch ist diese Rückkehr keineswegs ein Triumphzug. Das Volk Israel murt unterwegs und sehnt sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Das Land, in dem Milch und Honig fließen sollen, ist zunächst ein fremdes, unwirtliches Land, in dem es Riesen und wenig gastfreundliche Menschen gibt. Die frühere Heimat ist zur Fremde geworden, und zehn der zwölf zur Erkundung ausgesandten Späher wollen lieber zurück in jenes Land, aus dem Pharaos sie mit zehn Plagen vertrieben hatte. Schließlich erobern die Israeliten unter der Führung Josuas die unbekannte Heimat, doch weder Mose selbst noch die Generation derjenigen, die vierzig Jahre zuvor die Reise antraten, dürfen den Jordan überqueren. Wie Odysseus erst nach zahlreichen Beschwerden in seine Heimat Ithaka zurückkehrt, gleicht auch hier die Heimkehr einem Hindernislauf.

Von Jakob zu Israel

Das zwiespältige Verhältnis zwischen Heimat und Exil hat die jüdische Existenz auch weiterhin bestimmt. Seit jeher besteht ein emotionales Verhältnis zum Land Israel, und doch lebte bereits in biblischer Zeit ein großer Teil der «Kinder Israel» in Ägypten und Babylonien unter persischer, griechischer und römischer Herrschaft. Manche Bücher der Bibel wurden von der Sicht der Diaspora geprägt.

Der Begriff «Israel» ist mehrdeutig. Ursprünglich war er die Selbstbezeichnung des Nordreichs «Israel». Folgt man hingegen der Bibel, so bezeichnet er zunächst Jakob/Israel und seine Nachkommen, die «Kinder Israel», im wörtlichen Sinne. Dazu gehören die zwölf Stämme, die sich – so die biblische Überlieferung – nach der Eroberung das Land westlich und teilweise auch östlich

des Jordans aufteilen und einzelne Richter, dann auch Könige an ihre Spitze berufen. Nach dem Tod König Salomos, so die Bibel weiter, spaltet sich das Land in das Nordreich Israel und das Südreich Juda um die Hauptstadt Jerusalem. Von nun an steht der Staat Israel nur noch für einen Teil der «Kinder Israel». Dieses Nordreich Israel fällt im Jahr 722 zudem den assyrischen Eroberern zu, seine Bewohner werden ins Exil geführt oder versklavt. Über das Schicksal dieser zehn «verlorenen Stämme» kursieren bis heute zahlreiche Legenden. Man will ihre Nachkommen von Ostasien bis Westafrika und Südamerika ausgemacht haben. Nach dem Verschwinden des Königreichs Israel von der Landkarte eignet sich das Südreich Juda dessen Traditionen und dessen Selbstverständnis an und definiert sich als «Israel». Auf diese Weise bleibt der Begriff «Israel» auch zweieinhalb Jahrtausende später in Gebrauch, als ein moderner Staat Israel gegründet wird.

Mit dem vorläufigen Weiterbestehen des Südreiches Juda gewann aber zugleich der Begriff «Judäer» bzw. «Jehudim», der Juden, an Gewicht. Langsam verschmolzen die beiden Begriffe. Daneben begegnet gelegentlich der ebenfalls biblische Begriff Hebräer (*ivrim*), nach dem auch die Sprache des Volkes Israel bzw. der Juden benannt ist.

Für das Territorium Israels gibt es eine ähnliche Begriffsvielfalt. Der ursprüngliche Name war Kanaan. Die Israeliten nannten das Land Israel bzw. Juda. Die Assyrer machten aus dem eroberten Nordreich Israel die Provinz Samaria, benannt nach ihrer gleichnamigen Hauptstadt. Nachdem auch Juda mit der Eroberung durch den babylonischen König Nebukadnezar und der Zerstörung Jerusalems im Jahr 586 als selbständiger Staat untergegangen war, wurde es zunächst zur babylonischen, dann zur persischen Provinz «Jehud». Erst in römischer Zeit setzte sich der nach den Philistern benannte Begriff «Palästina» durch, um die besiegten Juden zu demütigen.

Die Herausbildung eines Volkes aus verschiedenen Stammesgemeinschaften geht immer mit Abgrenzungen von der Umwelt einher; bei den Juden führten sie zu einer im Laufe der Jahrhun-

derte zunehmenden Absonderung. Der wohl gravierendste Unterschied zu den anderen Völkern der Alten Welt war der Monotheismus (einzige Ausnahme: Ägypten in der kurzen Phase unter Echnaton). Der Glaube an einen einzigen und noch dazu unsichtbaren Gott, der sich in einem langen Prozess entwickelte und durch die Exilserfahrung wohl erst seine reine Prägung erhielt, stieß unter den Israel umgebenden Völkern auf Unverständnis und häufig auch auf handfeste Ablehnung. Andere in der Bibel beschriebene Abgrenzungen mögen früher und konsequenter erfolgt sein. Von den zahlreichen Speisegesetzen ist insbesondere die frühe Tabuisierung von Schweinefleisch zu erwähnen, die die Israeliten von ihren Nachbarvölkern unterschied, in deren Siedlungen Archäologen zahlreiche Schweineknochen fanden. Solche alltäglichen Besonderheiten halfen in späteren Zeiten, als andere Völker ebenfalls monotheistischen Religionen anhängen, eine eigene Identität zu bewahren. Bereits in der Bibel wird mehrfach auf die besondere Rolle der Juden unter den Völkern hingewiesen, am deutlichsten wohl im Buch Numeri (23,9–10), in dem der fremde Seher Bileam Israel «ein Volk, das sich absondert und sich nicht zu den anderen Völkern zählt» nennt.

Nicht zuletzt der Bibel selbst kam eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung einer eigenen Tradition zu. Der Glaube an die Geschichte vom Auszug aus Ägypten in das Gelobte Land, von der gewaltsamen Landnahme unter Josua und von einem mächtigen vereinten Königreich unter David verdichtete sich im Mythos von einem vergangenen «Goldenen Zeitalter», zu dem man dereinst zurückkehren könne. Diese biblische Erzählung wurde zum gemeinsamen historischen Erbe der Juden, das ihr Bewusstsein, aber auch ihre Wahrnehmung durch die Umwelt über Jahrtausende bestimmen sollte. Erstmals sollte sich eine Religion bzw. ein Volk durch Texte, durch eine heilige Schrift, definieren. Im Laufe der Zeit wurde die biblische Geschichte dann zur paradigmatischen Erzählung in den unterschiedlichsten Kulturen. Ob die Anhänger des osmanischen Sultans Süleiman in ihm die Weisheit Salomos wiedererkannten, ob die puritanischen Siedler in

Neuengland ihr «New Canaan» errichteten oder ob die schwarzen Sklaven in ihren Gospels auf den Plantagen Virginias vom Auszug aus Ägypten sangen – mit der Rezeption der Hebräischen Bibel durch Christentum und Islam wurde die Geschichte des frühen Israel zum Geschichtsmodell eines großen Teils der Menschheit.

Von der Legende zur Geschichte

Wir kennen die frühesten Anfänge des Volkes Israel nur aus seinen eigenen, den biblischen Quellen. Nur äußerst spärliche Dokumente anderer Völker erwähnen Israel während der ersten Jahrhunderte seiner Existenz, und aus der biblischen Erwähnung allein können wir keine Historizität ableiten. Anders ist es, wenn ein in der Bibel geschilderter Vorgang durch externe Quellen und archäologische Funde gestützt wird. Aber welche unglaubliche Ironie liegt in dem ersten außerbiblischen Dokument, das Israels Existenz erwähnt! Auf der Stele des Pharaos Merenptah aus dem 13. Jahrhundert wird von der Auslöschung des Volkes erzählt, dessen jahrtausendelange Geschichte zu jener Zeit eben erst begonnen hatte. Was genau damals unter Israel verstanden wurde, ist rätselhaft, doch ist damit die Existenz einer sich mit diesem Namen bezeichnenden Gruppe von Menschen in Kanaan bezeugt. Wie können deren Ursprünge ausgesehen haben?

Die archäologischen Funde am Ende des 20. Jahrhunderts geben ein nüchternes Bild von den Anfängen Israels. Die Patriarchenerzählungen mögen auf Ursprünge im fruchtbaren mesopotamischen Raum hindeuten oder aber auf die spätere Wunschvorstellung, in der berühmten Stadt Ur seine Ursprünge zu finden. Der Aufenthalt in Ägypten mag mit der ständigen Zuwanderung semitischer Völker in das von Hungersnöten weniger bedrohte Land am Nil zusammenhängen. So wurde diese Episode mit der Einwanderung der Hyksos in Zusammenhang gebracht, die seit dem 18. Jahrhundert auch aus Kanaan gekommen waren, die

Herrschaft über Ägypten erlangten und etwa gegen 1570 wieder von dort vertrieben wurden. Die neuere Forschung beurteilt die Zusammenhänge zwischen den Hyksos oder den später in ägyptischen Quellen auftauchenden Apiru (soziale Randgruppen, deren Namen Ähnlichkeit mit dem der Hebräer hat) und dem biblischen Exodus eher skeptisch. Ob es diesen überhaupt gab, ist fraglich. Auf eine massenhafte Einwanderung im 13. Jahrhundert deuten jedenfalls keinerlei Funde hin.

Die Forschung geht heute meist nicht von einer gewaltsamen Landnahme aus, sondern nimmt an, dass sich das Volk Israel in Kanaan selbst herausgebildet hat. Einzelne Gruppen mögen in der Tat aus Ägypten eingewandert oder zurückgekehrt sein. Die archäologischen Erkenntnisse deuten darauf hin, dass die ersten Israeliten Hirten und Bauern waren, die meisten lebten um die Jahrtausendwende in weitgehend autarken Dorfgemeinschaften. Einige biblische Stämme gehen wohl auf solche erweiterten Familiengemeinschaften zurück, die sich nach geographischen Punkten in ihrer unmittelbaren Umgebung benannten. Das religiöse Verständnis unter den Israeliten jener Zeit muss man sich weit entfernt von dem später idealisierten Monotheismus vorstellen.

Die Geschichte Israels bis zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends ist weitgehend unbekannt. Die Heldentaten der Richter, das mächtige Reich Davids, der prächtige Tempel Salomos können weder durch archäologische Ausgrabungen noch durch außerbiblische Quellen gestützt werden. Selbst für die Existenz eines vereinten Königreichs Israel und Juda im 10. Jahrhundert gibt es keinerlei Belege. Erst ab dem 9. Jahrhundert kommt mehr Licht in das Dunkel. Außerbiblische Quellen deuten auf ein erstarkendes Reich Israel im Norden hin, das im 8. Jahrhundert zunehmend unter assyrischen Druck geriet und im Jahr 722 seiner Souveränität beraubt wurde. Ab diesem Zeitpunkt bestand nur noch das Südreich Juda weiter, das bis dahin ein dünn besiedelter und militärisch unbedeutender Staat mit wenig städtischen Strukturen gewesen war. Unter König Hiskia (727–698) vervielfachte sich die Bevölkerung Judas und vor allem

seiner Hauptstadt Jerusalem, die nun erstmals zu einem bedeutenden politischen und kultischen Zentrum wurde.

Der politische Aufstieg Judas wurde jedoch brutal unterbrochen durch die Feldzüge des assyrischen Königs Sanherib (705–681), der große Teile des Landes verwüstete und hohe Tributzahlungen von Hiskia und dessen Nachfolgern verlangte. Die folgenden Könige, vor allem der über ein halbes Jahrhundert regierende Manasse (698–642), waren gehorsame Vasallen des Assyrischen Reiches, und erst dessen Niedergang am Ausgang des 7. Jahrhunderts verschaffte Juda wieder politischen und religiösen Spielraum. Die Ägypter übernahmen nun die Vorherrschaft in der Region Kanaan, interessierten sich aber vor allem für die Küstenregion.

Unter König Josia (639–609) stieg Juda zu einer bedeutenden regionalen Größe auf. Josia versuchte, die Macht Judas durch die Konzentration des offiziellen Kultes in Jerusalem zu konsolidieren. Das religionspolitische Programm erklärte die einstmaligen bedeutenden Könige des Nordreichs als für dessen Untergang verantwortlich, da sie den Gott Israels in den Tempeln von Beth El und Dan verehrt hatten. Damit sollten auch die von Exil und Verklavung verschont gebliebenen Israeliten zu Anhängern des Tempelkults von Jerusalem gemacht werden. Eine mögliche historische Interpretation ist, dass durch die Verklärung eines vereinten Königreichs in ferner Vorzeit die Vorherrschaft Judas als des Nachfolgers Israels unterstrichen werden sollte. David, der legendäre Begründer des jüdischen Königshauses und Stammvater Josias soll über beide Königreiche zugleich geherrscht haben.

Dem einstmaligen unbedeutenden Ort Jerusalem wurde eine lange und reiche Geschichte zugeschrieben. Das damals konzipierte religiöse Programm wurde später, zur Zeit des Zweiten Tempels, zur Grundlage eines Geschichtsbildes, das die Verehrung des Gottes Israels in Jerusalem als einzigen und unsichtbaren Gott in den Mittelpunkt stellt. Der Abfall des Volkes Israel von diesem Gott hatte, von der Verehrung des Goldenen Kalbs während der

Wüstenwanderung bis zum Götzendienst der letzten Könige Israels, Strafen nach sich gezogen. Dagegen hatten der Gehorsam gegenüber dem Gott Israels und dessen exklusive Verehrung in Jerusalem immer Belohnung zur Folge gehabt.

Über drei religiöse Reformen Josias berichtet ein Abschnitt im 2. Buch der Könige. Im 18. Regierungsjahr Josias, dem Jahr 622, sei bei einer Renovierung des Tempels von Jerusalem das Buch der Tora gefunden worden, das Josia zur Grundlage eines von ihm neu geschlossenen Bundes zwischen seinem Volk und Gott dienen sollte (2 Kön 23, 2–3). Bei diesem «gefundenen» Buch handelt es sich nach verbreiteter Annahme um eine Vorform des Buches Deuteronomium, des Fünften Buches Mose, das die Grundlage des biblischen Monotheismus bzw. der biblischen Monolatrie (der Verehrung eines einzigen Gottes bei gleichzeitiger Anerkennung anderer Götter) mit der exklusiven Verehrung Gottes in Jerusalem, den Vorschriften für die biblischen Festtage und zahlreichen sozialen Gesetzen sowie moralischen Regeln enthielt. Ob wöchentlicher Ruhetag oder Befreiung der Sklaven nach sechs Jahren, ob Nächstenliebe oder Eigentumsrecht – viele der hier festgelegten Grundsätze wurden zum Erbe der modernen Welt und Grundlage zahlreicher bis heute geltender Gesetze.

Aus nicht bekannten Gründen wurde Josia im Jahre 609 von Pharaon Necho II. in Megiddo getötet. Seine vier Nachfolger, drei Söhne und ein Enkel, konnten die bedrohliche neue Macht aus dem Osten, Babylonien, nicht aufhalten. König Jojachin wurde nach der ersten Einnahme Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar II. mit der jüdischen Oberschicht ins Exil geführt, sein Onkel Zedekia als Vasallenkönig eingesetzt. Unter Einfluss der mit den Babyloniern verfeindeten Ägypter versuchte Zedekia, sich von seiner Schutzmacht zu lösen. Dies endete im Desaster. Der Prophet Jeremia hatte vor diesem selbstmörderischen Unternehmen gewarnt, das mit dem Untergang des Reiches Juda enden sollte. Im Jahr 586 belagerte Nebukadnezar Jerusalem, machte das blühende Zentrum Judas mitsamt seinem Tempel dem Erdboden gleich, ließ den illoyalen König Zedekia

blenden und – wie bereits seinen Vorgänger Jojachin – ins Exil führen. Als auch noch der Statthalter Gedalja einem Attentat zum Opfer fiel, flüchteten zahlreiche Judäer nach Ägypten, wo sie sich auf eine dauerhafte Existenz einrichteten. In ähnlichem Sinne schreibt Jeremia an die babylonischen Juden (Jer 29, 5–6): «Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.»

Jeremias Devise diente jüdischen Gemeinden in der Diaspora während nachfolgender Jahrhunderte immer wieder als Ermutigung, außerhalb ihrer angestammten Heimat Fuß zu fassen und Wurzeln zu schlagen. Dagegen wurde eine andere Bibelstelle aus dem Psalm 137 als Beleg für die auch im Exil unveränderte Treue zum Herkunftsland aufgefasst und später von den Zionisten als eine der Grundlagen zur Rückkehr in das Land Israel zitiert: «An den Wassern von Babylon saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.» Zwischen diesen beiden Polen, der Verbundenheit mit der alten Heimat und der Loyalität zur neuen Heimat, sollte sich ein Großteil jüdischer Geschichte während der nächsten zweieinhalb Jahrtausende abspielen.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de